

Universalmuseum Joanneum Presse

Universalmuseum Joanneum
Mariahilferstraße 4, 8020 Graz, Austria
www.museum-joanneum.at

presse@museum-joanneum.at
Telefon +43-316/8017-9211

Claudia Larcher face2face

studio, Neue Galerie Graz, Joanneumsviertel, 8010 Graz

Eröffnung: 11.09.2020, 19 Uhr

Dauer: 12.09.–22.11.2020

Kuratiert von Günther Holler-Schuster

Information: +43-316/8010-9100, www.neuegaleriegraz.at

In der Ausstellung *face2face* beschäftigt sich die Künstlerin Claudia Larcher mit Emojis als Kommunikationsmedium und verortet eine Auswahl von acht beliebten Emoji-Varianten in Sri Lanka. Somit schlägt sie eine Brücke zu den traditionellen Holzmasken, die dort zur Vertreibung von Dämonen verwendet wurden. In der nun gezeigten Videoarbeit werden Personen in Sri Lanka mit geschnitzten Masken ausgestattet, wobei sie ihre Identität verlieren und zugleich emotional festgelegt werden. Identität und Repräsentation im digitalen sowie Rollenbilder im realen Leben stehen hier als Themen zur Diskussion.

Unsere digitale Kommunikation lässt zunehmend den Text hinter sich. Bilder beginnen zu dominieren, oft sind es einfache Piktogramme wie in der Frühzeit der Schriftkultur – Emojis sind ein global verbreitetes Beispiel. Diese „Bildschriftzeichen“, wie die wörtliche Übersetzung aus dem Japanischen lautet, transportieren eine Bandbreite verfügbarer und vorgefertigter „Emotionen“. Diese Illustrationen emotionaler Zustände durch stilisierte Gesichter sind immer eindeutig: Jedem „Smiley“ ist ein ganz bestimmtes Gefühl zugeschrieben, das der Empfängerin oder dem Empfänger der Botschaft vermittelt werden soll. Missverständnisse – in der digitalen Kommunikation mangels realen Angesichts vorprogrammiert – sollen damit weitgehend ausgeschlossen werden. Das Missverständnis ist die Urangst der Kommunikation. Schon Ludwig Wittgenstein schlug vor, der potenziellen Konfusion durch eine Frühform von Emoticons entgegenzuwirken: denn Wörter, die Gefühle ausdrücken oder persönliche Erlebnisse beschreiben, brächten ihm zufolge „eine bestimmte Art von Verwirrung oder Verwirrungen“ mit sich – „Wenn ich ein guter Zeichner wäre, könnte ich mit vier Strichen unzählige Gesichtsausdrücke hervorbringen“, meint er in seinen „Vorlesungen über Ästhetik“ und fügte übrigens an dieser Stelle tatsächlich drei einfach gezeichnete „Smileys“ als Beispiele ein.¹ Emojis scheinen in der Kommunikation also durchaus praktikabel zu sein, vor allem in einer Zeit des schnellen globalen Austauschs, in dem Barrieren, wie sie Sprache und Text mit sich bringen, schon aus Gründen der Effizienz möglichst zu vermeiden sind. Die Kehrseite: Die Gesichtchen ersetzen dabei unser eigentliches Antlitz. Sie sind Maskierungen dessen, was wir wirklich denken und fühlen.

¹ Ludwig Wittgenstein, *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychologie und Religion*, hg. v. Cyril Barrett, Eberhard Bubser, Göttingen 1966, S. 19 und 23, <https://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00077529.html?pageNo=19> (04.07.2020).

An diesem Punkt setzt Claudia Larchers neues Projekt *face2face* an. Es basiert auf einer Auswahl von acht beliebten Emoji-Varianten, wie wir sie wohl alle mitunter in Chats verwenden: einem Tränen lachenden, einem gerührten, einem genervt-nachdenklichen, einem lächelnden, einem neutral blickenden, einem fröhlich-frechen, einem unglücklichen und einem verliebten. Diese digitalen Piktogramme ließ Larcher im November 2019 im Zuge eines Artist-in-Residence-Programms in Kooperation mit der „one world foundation“ in Sri Lanka von singhalesischen Maskenschnitzern ins Analoge übertragen. Der Ort Ambalangoda an der westlichen Südküste Sri Lankas ist berühmt für seine traditionelle Maskenschnitzkunst. Die dort produzierten Masken wurden ursprünglich von der Bevölkerung bei Tanzritualen zur Vertreibung böser Dämonen benutzt, heute dienen sie eher touristischen Zwecken. Larcher ließ die acht Emoticons auf traditionelle Weise als Masken schnitzen und setzte damit Zeichen und Rituale in Verbindung, wie sie – eigentlich – unterschiedlicher nicht sein können. Und doch gibt es einen gemeinsamen Link: den Hinweis auf die Maske als Symbol für den Verlust des (natürlichen) Gesichts. Hans Belting stellte in seinem Buch *Faces. Eine Geschichte des Gesichts* in unserer heutigen Mediengesellschaft einen endlosen Konsum „von Gesichtern“ fest, „die sie selbst produziert“.² Mediale Gesichter haben das natürliche Gesicht in der Öffentlichkeit verdrängt, das Publikum werde mit „Gesichtsklischees“ bedient, die sich aus der Bindung vom lebenden Körper abgelöst hätten, so Belting. Gesichter, Körper haben heute bestimmte Rollen inne, sind an sich maskenhaft. In Larchers Video, das aus dem *face2face*-Projekt heraus entstand, tragen Angestellte der „one world foundation“ reglos die geschnitzten Emoji-Masken. Sie erinnern ein bisschen an August Sanders *Menschen des 20. Jahrhunderts*, fotografische Porträts von Menschen aus den 1920er-Jahren, die ihre jeweilige berufliche Rolle und ihren gesellschaftlichen Status in den Vordergrund rücken. Aber ihre Gesichter, ihre Identitäten sind in ein doppeltes Spiel verwickelt: Sie sind durch die Maske getilgt, das kulturellem oder gesellschaftlichem Kontext vollkommen enthobene Emoji-Antlitz ist an ihre Stelle getreten. Auch Historizität, etwa die koloniale Geschichte Sri Lankas, scheint gleichermaßen unsichtbar gemacht. Und dennoch stellen diese geschnitzten Maskierungen Zeugnisse dar. Sie sind greifbare, analoge Werkzeuge, um die bösen Geister der digitalen Welt zu vertreiben.

Text: Ines Gebetsroither

² Hans Belting, *Faces. Eine Geschichte des Gesichts*, München 2013, S. 214.